

## Viel Powern und wenig Putzen

Polnische Frauen organisieren sich am liebsten in kleinen Verbänden – Von staatlicher Kontrolle haben sie die Nase voll / Von Heidrun Wulf-Frick

**D**orothea Maslowska: Bei diesem Namen kommt der Danziger Buchhändler ins Schwärmen. Die junge Autorin sei die derzeit bekannteste Schriftstellerin Polens. Das erste Buch der Senkrechstarterin wurde sofort ein Bestseller. Auf Deutsch heißt der Titel „Schneeweißchen und Russenrot“. Dass unsere östlichen Nachbarinnen nicht nur auf dem Buchmarkt im Kommen sind, wird den 19 deutschen Journalistinnen, die mit der Bundeszentrale für politische Bildung auf Anregung des Journalistinnenbundes nach Polen gefahren sind, schon am ersten Tag ihrer Reise klar.

„Powern und Putzen – Polens Frauen zwischen Klischee und Alltagsrealität“, lautete der Titel der Reise. Von „Putzen“ ist hier allerdings kaum die Rede. Das liegt an der Auswahl der Referentinnen. In Warschau, Lodz, Torun und Danzig kommen vor allem jene zu Wort, die zur intellektuellen Elite des Landes gehören. Die Schwächeren im Blick zu haben und sich für sie einzusetzen scheint indes völlig selbstverständlich. Die Frauen erzählen von dem Fall einer Beschäftigten in einem Supermarkt. Sie hat vor kurzem gewagt, wegen zu schlechter Behandlung gegen ihren Arbeitgeber vorzugehen. „Sich gegen Unrecht zu wehren war im Kommunismus nicht möglich. Ihre Klage jetzt aber war erfolgreich“, freut sich Alina Petrowa-Wasilewicz, Redakteurin der katholischen Nachrichtenagentur, beim Gespräch in Warschau.

„Heute sagen wir laut, was wir meinen“, betont Henryka Bóchniarz, Präsidentin des privaten Arbeitgeberverbandes „Lewiathan“. Die 58-jährige Ex-Handelsministerin war vor 25 Jahren Mitbegründerin von Solidarnosc, der ersten freien Gewerkschaft Polens. Sie unterstützt gerne Frauen bei der Gründung von Unternehmen. 90 Prozent der privaten Firmen wurden als Ein-Frau-Betrieb oft aus der Not heraus gegründet. Einen Ratgeber für Frauen hat sie schon geschrieben und auch einen literarischen Preis mitgestiftet. Ihr nächstes Ziel: ein Verband für Frauen. Der wird möglicherweise klein, aber fein bleiben. Denn wie von der Rechtssoziologin Professor Malgorzata Fuszara zu erfahren war, mögen die Polinnen keine großen Organisationen. Der Grund liegt in der kommunistischen Vergangenheit, bestätigt Alina Petrowa-Wasilewicz. „Am 8. März, dem Internationalen Frauentag, mussten wir früher unterschreiben, drei Nelken und ein Paar Strumpfhosen bekommen zu haben.“ Staatliche Kontrolle haben die Frauen satt. Diejenigen, die sich heute für ihre Rechte engagieren, machen dies lieber im kleinen Kreis. „In diesen Organisationen können wir viel mehr bewegen“, sagt Fuszara.

So sieht es auch Magdalena Sroda, Gleichstellungsbeauftragte der polnischen Regierung. Sie macht sich für Frauen stark, die es vor allem außerhalb der großen Städte noch immer schwer haben. Ein gelungenes Beispiel ist die Verankerung von zahlreichen Dorfvorsteherinnen auf dem Lande. Ihnen



Lodz: Vor zehn Jahren waren hier noch 10 000 Frauen in den Textilbetrieben beschäftigt. Jetzt sind es nur noch rund 200.

FOTO: HEIDRUN WULF-FRICK

nützt, dass „die Frauen im Sozialismus viel alleine zu recht kommen mussten“, sagt Sroda. Und es ist wie überall: Wo es wenig Geld und Prestige gibt, „da sind die Frauen“. Ein Drittel der Dörfer in Polen wird bereits von ihnen verwaltet. Sie denken nicht an ihre Karriere, sondern „an die Probleme der lokalen Bevölkerung. Diese Politikerinnen aus den Dörfern will Sroda stärken, um Frauenpower „von unten“ zu haben, wenn „von oben“ gar nichts mehr geht. Denn Magdalena Sroda rechnet wie alle Interviewpartnerinnen auf dieser Reise fest damit, dass das derzeit regierende links-liberale Kabinett bei den Parlamentswahlen im Spätherbst von einer rechts-konservativen Regierung abgelöst wird. Und Srodas Posten ist bislang nicht gesetzlich verankert. „Wir kämpfen seit zehn Jahren für ein Gleichstellungsgesetz.“ Den EU-Beitritt empfindet Sroda „in allen Bereichen“ genauso als Gewinn wie Fuszara. Aus den Fördertöpfen der EU gibt es zudem Geld für ihre Frauenprojekte.

Heiße Diskussionen – hohe Temperaturen auch nachts: Abkühlung bieten da nur vollklimatisierte Räume. Wie das ultramoderne Einkaufszentrum Arcadia mitten in Warschau. Bis 22 Uhr bummeln die Menschen durch hippe Läden. Die polnischen Frauen haben fast alle die Haare gefärbt, sind modisch gekleidet – aber bauchfreie Tops tragen sie nicht – noch nicht.

In Lodz, zwei Busstunden weiter: Der Glanz der Hauptstadt reicht nicht bis hierher. Eine verhärmte Maiglöckchenverkäuferin kauert mit gesenktem Blick am Boden. Kaum jemand kauft Blumen. In Lodz

haben die Leute Hunger. Einige Meter von der Blumenfrau entfernt warten etwa 100 Frauen, Kinder und Männer geduldig mit Plastikeimern und Schalen auf dem breiten Gehweg auf Essen. Weiter vorn, am Straßenrand, wird Essen ausgeteilt. Ein Kurier bringt Nachschub. Auf seiner Fahrrad-Rikscha stehen zwei Bottiche, gefüllt mit Eintopf. Nach einer halben Stunde hat sich die Menge verlaufen. Einige essen noch auf der Straße, andere sind mit Töpfen und Kindern an der Hand davongeeilt.

*„Es gibt fünfköpfige Familien, die gerade mal 100 Zloty im Monat bekommen. Das sind 25 Euro. Was können die denn machen, außer klauen?“*

Zdzislawa Janowska, Senatorin

10 000 Textilarbeiterinnen waren bis vor zehn Jahren in den riesigen Fabriken von Lodz beschäftigt. Heute arbeiten noch 200 Frauen in dieser Branche. Die Arbeitersiedlungen sind zwar noch bewohnt, doch die Arbeit fehlt. „Polen ist ein Land der Diskrepanzen geworden“, stellt die linke Senatorin Zdzislawa Janowska fest. Sie setzt sich in Lodz besonders für die Armen und die Frauen – vor allem die arbeitslosen – ein. Sie kennt fünfköpfige Familien, die gerade

mal 100 Zloty im Monat bekommen. Das sind umgerechnet 25 Euro. „Was können die denn machen, außer klauen?“, fragt die Senatorin. Alles komme weg: Draht und Schienen; selbst Eisenbahnwaggons werden auseinander gebaut, um sie als Schrott weiterzuverkaufen. Zwölf Prozent der Menschen leben unter der Armutsschwelle, sagt die Senatorin.

Doch nicht allen geht's schlecht in Polen. 30 Prozent der Bevölkerung geht es sehr gut und einige Karrieren sind beispiellos. Wie die der Warschauer Kosmetik-Unternehmerin Dr. Irena Eris. Mit ihren Produkten gewinnt sie einen Preis nach dem anderen und ist die „Vorzeige-Unternehmerin“ des Landes geworden. Ausländische Kosmetik ist in Polen sehr teuer. Die studierte Pharmazeutin bietet ihren Kundinnen seit 22 Jahren Gesichts- und Körperpflege zu moderaten Preisen. Der Aufschwung kam nach der Wende 1989. Auch Wellness gehört seit neuestem ins Programm. In den Spas in den Beskiden und den Masuren will Irena Eris ihre Kundinnen dem Alltag entführen.

Ob Anna auf Wellnesshotels steht, erfragen die Reisenden nicht. Die 25-jährige Lehrerin aus Danzig geht jedes Wochenende in die Kirche. „Die Partys dort sind echt toll“, schwärmt Anna. Geht es auch um den Glauben? „Ja sicher“, beteuert Anna. Kirche ist wichtig, doch die Jugend lebt nicht unbedingt nach ihren Regeln. Zum Beispiel bei der Abtreibung: Sie ist gesetzlich verboten; 200 Abbrüche soll es laut offizieller Statistik pro Jahr geben. Die Frauen

wissen, dass die Zahlen nicht der Wirklichkeit entsprechen, und das obwohl bei illegalen Schwangerschaftsabbrüchen die Ärzte und Ärztinnen streng bestraft werden. Das fast hundertprozentig katholische Polen gehört mit statistisch 1,2 Kindern neben Italien zu den geburtenschwächsten Ländern Europas.

Alicja Tysiac ist eine Ausnahme. Sie hat drei Kinder. Das dritte allerdings hätte sie gar nicht mehr austragen dürfen. Durch die Schwangerschaft und die Geburt droht die 34-jährige Polin zu erblinden. Doch ihr wurde die legale Abtreibung verweigert. Ein illegaler Eingriff hätte die unvorstellbare Summe von 5000 Zloty (1250 Euro) gekostet. Die Polin lebt mit ihrer Familie von 100 Zloty Invalidenrente.

Seit der Geburt des dritten Kindes hat sich ihr Sehevermögen von minus 20 auf minus 26 Dioptrien verschlechtert. Die Netzhaut droht sich abzulösen. Eine neue Brille kann sie sich nicht leisten. Aber Alicja Tysiac beweist Mut. Sie ist die erste Polin, die ihr Land beim Europäischen Menschengerichtshof verklagt hat. Straßburg hat vor einigen Wochen Warschau inzwischens aufgefordert, im Fall Tysiac Stellung zu beziehen.

In Polen schwankt die öffentliche Meinung zwischen „Erfolg für Menschenrechte“, „Verlust von internationalem Prestige“ und der kirchlichen Aufforderung zum öffentlichen „Bekennen ihrer Scham“. Alicja Tysiac bleibt gelassen. Dass sie den Ruf Polens schädige, ist ihr egal. In der Presse lässt sie sich mit folgendem Satz zitieren: „Dieser Staat hat sich nie um meine Sorgen gekümmert.“